



Hauptthema: Predigten aus der Erweckungsgeschichte

Heutiges Thema: «Gott ist in den Schwachen mächtig!»

Dorothea Trudel, die Beterin von Männedorf



1861 stand in der NZZ Folgendes: (die gab es damals schon)

„Der Name der Dorothea Trudel von Männedorf ist ein weit über die Grenzen unseres Kantons hinaus bekannter. Man weiss in der ganzen Schweiz und in den an denselben angrenzenden deutschen Staaten, dass die «Heilige» in Männedorf seit einer Reihe von Jahren die verschiedenartigsten Krankheiten heilt, dass sie eine eigene «Gebetsheilanstalt» in Männedorf eingerichtet hat, in der jährlich Hunderte von Kranken aufgenommen und aus derselben geheilt oder ungeheilt wieder entlassen werden, und man weiss, dass die Trudel, ein zweiter Docter (Pfarrer) Blumhardt in Würtemberg ist, ihre wahrhaftigen Wunderkuren lediglich durch Gebet und Handauflegung, höchstens noch mit Anwendung gewöhnlichen Öles, also in echt apostolischer Weise, verrichtet.“ (NZZ 14.-17. November 1861)

Ist es nicht bemerkenswert, wie selbstverständlich die NZZ von der Heilung vieler Menschen am Zürichsee berichtete? Dorothea Trudel hätte sich bestimmt nicht selbst als „Heilige“ beschrieben, sie bezeichnete sich nie als Heilerin und der Name, den die NZZ für ihr Werk braucht, „Gebetsheilanstalt“, wurde von ihren Kritikern geprägt. Die einfache Bauerntochter sah sich ganz einfach in der Tradition unzähliger Christinnen und Christen, die nach Anweisung des Neuen Testaments für Kranke beteten – und Gebetserhörung erlebten.

Das Leben der Dorothea Trudel

Vor bald 170 Jahren pilgerten Blinde und Lahme nach Männedorf, weil sie auf Heilung hofften. Daniel Fritzsche schrieb über sie: "Die Gründerin des Bibelheims hatte das, was man heute eine «schwere Jugend» nennen würde: Am 27. Oktober 1813 erblickte Dorothea Trudel in Hombrechtikon das Licht der Welt. Als jüngstes von elf Kindern einer gläubigen Mutter und eines



alkoholsüchtigen Vaters wuchs sie fast ohne Schulbildung auf. Das Kind besucht die Schule während vier Jahren, aber auch da gehört die Arbeit schon dazu. Als Zehnjährige arbeitet sie täglich 14 Stunden in der Seidenweberei. Ein hartes, karges Leben. Der Glaube der Mutter prägt die junge Dorothea, auch wenn sie nicht verstehen kann, dass diese dem Vater Treue hält. Die Mutter betet während der Arbeit häufig laut, was für Dorothea eine „Atmosphäre des Friedens und der Heiligkeit“ im Haus verbreitet.

Kraft fand das Mädchen im Glauben. An seinem 22. Geburtstag aber verstarb eine Freundin von einem auf den anderen Moment. «Der Todesfall beugte mich so tief, dass ich vom Augenblick an nur begehrte, ein Eigentum Jesu zu sein, und entschied, meine Lust allein am Heiland zu haben», schrieb Trudel in ihren Memoiren.

In jener Zeit begann die junge Frau zu kränkeln. Ihr Rücken verkrüppelte, sie konnte sich nicht mehr bücken und nur noch unter Schmerzen die Treppe hinaufsteigen. «Meine schöne Gestalt verfiel», schreibt die Jungfer Trudel, wie sie später oft genannt wurde. Sie liess sich in Männedorf nieder. Zusammen mit ihren beiden Schwestern und ihrem Onkel lebte sie in einem Haus an der Kugelgasse und arbeitete als Blumenbinderin und Haushälterin. Es waren unbeschwerte Jahre – bis vier Arbeiter aus der Firma ihres Neffen schwer krank wurden. Die 37-Jährige pflegte die Angestellten hingebungsvoll, jedoch ohne Erfolg. «Weil es immer schlimmer mit ihnen wurde, trieb es mich Tag und Nacht ins Gebet und in das Wort Gottes hinein», erinnerte sie sich. Mit letzter Hoffnung legte sie den Arbeitern die Hände auf und betete folgende Worte aus dem Brief des Jakobus: «Das gläubige Gebet wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten; wenn er Sünden begangen hat, werden sie ihm vergeben.»

Es soll nur wenige Minuten gedauert haben, bis der erste Kranke rief: «Die furchtbaren Schmerzen sind weg!» Kranke kamen aus England. Die wundersame Heilung sprach sich rasch herum. Das kleine Häuschen an der Kugelgasse wurde überschwemmt von Kranken, die sich Linderung erhofften. Die vielen Bedürftigen mussten sogar in umliegenden Häusern untergebracht werden. Trudels Wirken blieb bei den Behörden nicht unbemerkt. Der Statthalter tat ihr Tun als «Quacksalberei» ab, belegte sie mit einer Busse von 60 Franken und wies die Patienten weg. Doch die Intervention bewirkte nichts: «Die so schnell leer gewordenen Häuser füllten sich fast ebenso schnell wieder mit Blinden, Lahmen, Tauben, an denen der Herr sich mächtig erwies», so Trudel. Ein weiterer Prozess wegen angeblich hygienisch unhaltbarer Zustände endete mit einem Freispruch. Mehrere Hundert Personen sollen den Hausandachten, die Trudel bis zu sechsmal am Tag durchführte, gelauscht haben - darunter Gläubige aus Deutschland, England und sogar Russland. Im Spätsommer 1862 erkrankte die 48-Jährige schwer. Sie hatte sich wohl bei einem ihrer Krankenbesuche mit Typhus angesteckt. Weil sie keinen persönlichen Besitz hatte, schlief sie dort, wo sie gebraucht wurde. Ihr Begleiter und Nachfolger Samuel Zeller (1824–1912) wich während dieser letzten Phase ihres Lebens kaum mehr von ihrer Seite. In der Nacht zum 6. September betete Dorothea Trudel unentwegt. «Erhöre mich um deine Gnade willen.» Immer lauter sprach sie das immer gleiche Gebet; erfolglos, die Bibelheim-Gründerin verstarb.

Konrad Zeller: «Dorothea Trudel von Männedorf – Ihr Leben und Wirken». D. Trudel.



1.) Gott ist in den körperlich Schwachen mächtig!

Als Dorothea 22 Jahre alt ist, stirbt ihre Freundin, mit der sie sonntags jeweils gegen den Willen der Mutter getanzt hat. Die junge Frau sieht ihre eigene Sterblichkeit vor sich. Doch nicht genug, Dorothea erkrankt und ist für mehrere Wochen ans Bett gebunden. Wie betäubt liegt sie in der Stube, die Ärzte haben sie bereits aufgegeben. Doch Dorothea überlebt, ihr Rücken bleibt aber durch eine Skoliose, eine Verkrümmung der Wirbelsäule, geschädigt. War Dorothea zuvor eine „schlanke, schöne Tochter“, verfällt sie zusehends und wird, in ihren eigenen Worten, ein „krummes, abgezehrtes, ja ganz dürres Ding“.

Als ihre geliebte Mutter im Sterben liegt, kehrt ein Bruder des Vaters aus Holland zurück und verspricht ihr, für die unverheirateten Kinder zu sorgen. Er hält Wort, nimmt die Kinder zu sich. Er veranlasst, dass Dorothea die ungesunde Arbeit in der Weberei aufgibt und eine leichtere Arbeit in der Fabrik für Textilschmuck eines Neffen aufnimmt. Zehn Jahre nach dem Tod der Mutter stirbt auch der Ersatzvater. Er hinterlässt den Kindern sein kleines Vermögen und ein Haus mit Umschwung in Männedorf.

Dorothea ist von Haus und von Herzen reformiert, sie besucht aber zusätzliche Versammlungen neben dem sonntäglichen Kirchgang. Bei den örtlichen Herrnhutern wird Dorothea als „entschiedene und eifrige Glaubensschwester“ geschätzt.

Doch nicht alle sehen das so, wie folgendes Erlebnis zeigt... Eines Morgens betet sie laut für den Neffen, der im Haus herumpoltert: „Oh Gott, wann wirst du endlich diesen armen Jakob bekehren?“ – Ihr lautes Gebet gelangt jedoch nicht allein in Gottes Ohr, sondern auch in dasjenige des besagten Jakobs. „Bekehr dich zuerst selbst!“, ruft es zurück. Dorothea erschrickt – und hört darin Gottes Stimme, der sie zur Umkehr ruft.

2.) Gott ist den seelisch Schwachen mächtig! (Sündenerkenntnis)

Sie sieht, wie sie es beschreibt, einen Berg von Hochmut, Selbstsucht, Stolz und Jähzorn bei sich.

„Gleichzeitig sah ich vor meinen Augen meine ganze Bibel vorüberziehen. Auf jeder Seite leuchtete ein einziges Wort: „Ich, der Ewige, ja ich bin es. Es gibt keinen anderen als mich!“

An diesem Erlebnis hatte Dorothea einige Tage lang zu kauen. „Endlich, nach langen, angstvollen Stunden wurde es licht in meiner Seele. Die Überzeugung, dass Jesus, der Gekreuzigte, mich nie verlassen werde, gab mir den Frieden wieder.“



3.) Gott ist den geistlich Schwachen mächtig! (Vertrauen in die Macht Gottes)

1856 erkrankten fünf Arbeiter in der Fabrik, in die Dorothea gewechselt hatte. Trotz ärztlicher Versorgung wird ihr Zustand lebensbedrohlich. Dorothea pflegt die Kranken – und erinnert sich an **Jakobus 5,14f: „Ist jemand unter euch krank, so rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich. Die sollen ihn im Namen des Herrn mit Öl salben und über ihm beten. Und das Gebet des Glaubens wird den Ermatteten retten, und der Herr wird ihn aufrichten. Und wenn er Sünden begangen hat: Es wird ihm vergeben werden.“**

Im Vertrauen auf die Macht Gottes geht sie zu den Kranken und legt ihnen die Hände auf die schmerzenden Stellen. Weil kein Ältester dabei ist, sagte sie: „Du, Gott, bist ja der Älteste“.

Nach wenigen Tagen sind die Männer schmerzfrei. Die Nachricht verbreitet sich in Windeseile in der Umgebung und Dorothea wird fortan immer häufiger um Hilfe gebeten, arbeitet aber unbeirrt weiter in der Textilfabrik.

Dorotheas Krankenbesuche sind nie schonend. Ganz im Gegenteil: Sie bringt die Kranken in Unruhe und versucht dann herauszufinden, woran es den Kranken wirklich fehlt. Erst dann verweist sie auf den „Einen, der Sturm und Wellen zur Ruhe brachte, und auch ein tobendes Menschenherz besänftigen kann“. Sie betet um „Gesundmachung an Leib und Seele“, wobei die Seele für sie Vorrang hat. So beschreibt sie nüchtern einen Hausbesuch, wo „an Gebet, um körperliche Heiligung gar nicht zu denken war“. Dorothea betet dafür, dass die Seele der Frau aus ihren Verstrickungen gelöst würde. Das Gebet wird erhört, die Kranke erlebt letzte Tage des „köstlichen Friedens und der himmlischen Freude“.

Die Zahl der Hilfesuchenden steigt unaufhörlich, das Haus, das sie von ihrem Onkel geerbt hat, platzt aus allen Nähten. Dorothea kaufte aus ihrem Erbteil ein zweites- und bald auch ein drittes Haus dazu. Bis zu 160 Menschen leben dort: psychisch Kranke, physisch Kranke, Arme kostenlos, andere für einen kleinen Betrag.

Dorothea sieht dies als ihre Grossfamilie, nicht als Anstalt, sie selbst wird „Mütterli“ genannt. Nach jedem Essen gibt es eine Andacht, die alle zu besuchen haben. Doch Dorotheas Wirken erregt kritische Aufmerksamkeit aus Kirche und Behörden. 1857 wird sie bei der Medizinal-Direktion angezeigt, und muss schliesslich eine Busse wegen Einmischung in das Gesetz der Krankenheilung bezahlen und alle Kranken wegschicken. Doch bald ist ihr Haus wieder voll. Die zweite Anklage zieht Dorothea mit Hilfe eines befreundeten Anwaltes bis ans Obergericht, das sie letztlich freispricht.

Kurz nach ihrem Freispruch stirbt Dorothea am 20. September 1862 an Nervenfieber, das in der Gegend grassiert. Sie ist gerade mal 49 Jahre alt geworden. Das Werk hat sie zuvor an ihren geistlichen Sohn, Samuel Zeller, übertragen. Noch heute steht das Bibelheim in Männedorf, es ist jetzt ein christliches Gästehaus und Tagungszentrum.



Drei Lektionen für unser Leben heute

A) Gott ist in den Schwachen mächtig

Wenn wir Dorothea Trudel und ihr Leben betrachten, sehen wir zweierlei: Da ist einerseits die mutige Glaubensfrau, die erlebt, wie Gott Menschen heilt, für die sie und andere beten. Da ist andererseits aber die von ihrer eigenen Krankheit gezeichnete Frau, dieses – in ihren eigenen Worten – „krumme, abgezehrte, ja ganz dürre Ding“.

Wenn wir heute an „Heilung“ denken, sehen wir vor unserem inneren Auge vielleicht einen vitalen Endvierziger, Sonne im Haar, er macht gerade einen Luftsprung, sein Säure-Basen-Gleichgewicht ist in perfekter Ordnung und seine Beine exakt gleich lang. Sein ansteckendes Lachen bringt Zähne zum Vorschein, die so weiss sind wie eine Zahnpasta Werbung. Wir sehen wohl weniger eine krumme Frau wie Dorothea Trudel.

Dabei ist sie in guter Gesellschaft, was Glaubenshelden angeht. Auch Paulus erklärt, dass er trotz dreimaligem Bitten nicht vom „Stachel im Fleisch“ (2.Korinther 12,7), wohl eine Krankheit, geheilt wurde. Zudem mag es, um sein Sehvermögen nicht besonders gut gestanden zu haben (Galater 6,11 und 4,15).

Wir glauben also einerseits an einen grossen Gott, der für seine Kinder das Beste will – und kommen andererseits nicht darum umher, die Tatsache anzuerkennen, dass Krankheit auch in unserem Leben eine Rolle spielt.

Ich hebe diesen Umstand so hervor, weil er gegen zwei Missverständnisse spricht.

Vom ersten handelt die Begegnung Jesu mit dem Blindgeborenen in

Johannes 9, 1-11 «Die Heilung eines Blindgeborenen1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war. 2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist? 3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm. 4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. 6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde, machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden 7 und sprach zu ihm: Geh zu dem Teich Siloah – das heisst übersetzt: gesandt – und wasche dich! Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder. 8 Die Nachbarn nun und die, die ihn zuvor als Bettler gesehen hatten, sprachen: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? 9 Einige sprachen: Er ist's; andere: Nein, aber er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: Ich bin's. 10 Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen aufgetan worden? 11 Er antwortete: Der Mensch, der Jesus heisst,



machte einen Brei und strich ihn auf meine Augen und sprach: Geh zum Teich Siloah und wasche dich! Ich ging hin und wusch mich und wurde sehend.»

Die Jünger gingen selbstverständlich davon aus, dass irgendjemand gesündigt haben muss, sonst wäre der arme Tropf ja nicht blind. Doch Jesus widerspricht: „Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden!“. Sagt's – und heilte ihn.

Wir müssen also klipp und klar sagen: Hinter Krankheit steckt nicht immer Sünde.

Das zweite Missverständnis hat damit zu tun: Wenn erbetene Heilung ausbleibt, ist das nicht einfach ein Zeichen, dass „zu wenig geglaubt“ wurde. Das ist so ein Satz, den Unbarmherzige ihren leidenden Geschwistern manchmal um die Ohren hauen.

B.) Alles dient zum Besten

Wie geht Dorothea angesichts der Heilungen um sie mit eigenem Leiden um? Dorothea erfuhr auch selbst Heilung von Herzrasen und von starken Rückenschmerzen. Sie wendet sich dagegen, das geduldige Tragen von Krankheit als Leistung vor Gott zu sehen.

In einer Hausandacht zu Psalm 110 schreibt sie: „Wir sollen ein solches Vertrauen in Gottes Wege und Führungen haben, dass wir im Voraus danken für das Gute, das uns der Herr geben wird. Wenn wir jeden Tag mit Danken anfangen, können wir jeden Abend, sogar am Schluss eines stürmischen Tages, mit Loben aufhören. [...] Alles Irdische muss uns gleichgültig werden, selbst vor dem Leiden dürfen wir uns nicht fürchten, denn Anfechtung lehret aufs Wort merken“.

Dorothea ermutigt mich mit dieser starken Aussage dazu, was ich erlebe, positiv und auf Gott hin zu deuten. Das fällt leicht bei schönen Dingen, diese Freiheit soll ich mir aber auch bei schweren Dingen nicht nehmen lassen.

Dorothea orientiert sich hier an **Römer 8,28**

"Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind."

C.) Nur der leidende Gott kann helfen

Die Botschaft, die Gott so durch seinen Sohn Jesus Christus übermittelt, heißt: Ich habe Leid selbst erlebt und bin so allen nahe, die es erleben. Gott ist im Leid, und dort will er sein. Diese Antwort geht an alle, die am Ausmass ihres Leidens zu verzweifeln drohen, und spendet allen Trost, die an seinen Beistand glauben. Seine Nähe im Leid gilt umfassend und ausnahmslos.



Wenn Menschen Sorgen plagen, sie Nächte wach liegen und die Unruhe sie von einer Seite auf die andere Seite wälzt, plagt und wälzt Gott sich mit. Wenn das Gewissen beisst und Schmerzen macht, so ist er in den Schmerzen. Wenn sich unser Gesicht verzerrt und unsere Hände nach Fassung ringen, verzerrt sich und ringt Gott mit. Wenn Mobbing-Opfer sich erniedrigt und ganz unten fühlen, ist Gott da ganz unten bei ihnen. Er ist im Ziehen in der Brust, wenn Menschen Schuld oder Einsamkeit quält. Er ist in den fliessenden Tränen und gesenkten Köpfen. Er ist in den Kerben der Sorgen- und Kummerfalten und rollt in den Perlen des Angstschweisses. Er ist in den eingestürzten Häusern vergraben und liegt auf den Notlagern an den Flughäfen.

Wie gross kann das geringste Leid sein, wenn es niemand mit uns fühlt! Und wie gering kann das größte Leid sein, wenn es einer mit uns aushält!

Gott ist im Leid. Gott mutet uns alles Mögliche zu, aber niemals, es allein durchzustehen. Das ist die Botschaft seines Leidens, das seinen Höhepunkt findet am Karfreitag. Wo er am fernsten zu sein scheint, ist er am nächsten. Wo wir ihn am meisten vermissen, ist er am sichersten da. Und wo Leidende ihn nicht spüren, ist er dabei, sie zu spüren.

Und all die Medien, die Bilder des Leides von allen möglichen Orten der Welt zu uns übertragen, *übertragen in jedem Bild auch Gott*. Sehen wir ihn dort im Leid? Wo Menschen an diese Nähe glauben, und diese spüren, wird wahr, was Jesus in der Bergpredigt sagt: **„Selig sind, die da leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“**.

Doch es geht nicht nur darum, an Gottes Gegenwart und Beistand im Leid zu glauben und es damit zu lindern, sondern es geht auch darum, Ermutigung zu empfinden, nicht aufzugeben.

Wenn wir auf das Durchhalten Jesu Christi sehen, werden wir auch dazu ermutigt, selbst durchzuhalten. Wieviel innere Kraft bringt er auf in all diesen leidvollen Anfechtungen! Die können wir auch aufbringen. Wieviel Gottvertrauen hat er noch in den letzten Zügen, das ihn immer wieder hochzieht! Das können wir auch haben. Hier ist der leidende König Jesus auch ein Vorbild - zur Nachahmung empfohlen.

Liebe Gottesdienstbesucher; auf der Suche nach Gott werden wir immer dann fündig werden, wenn wir unsern Blick dahin richten, wo Leben leidvoll und unangenehm ist. Und der Kreuzestod seines Sohnes am Karfreitag ist der Höhepunkt seines Wirkens unter uns Menschen, weil dort am deutlichsten wird, wie ernst es ihm ist mit seiner Liebe und seiner Freundschaft zu uns.

Mit diesem Beistand und diesem Vorbild wird es uns am ehesten Gelingen, Leid als Teil unseres Lebens zu akzeptieren.

Es möge uns und anderen helfen, unser Kreuz zu tragen, zu ertragen, was unerträglich scheint, und anzunehmen, was unannehmbar scheint.

Diesen gewaltigen Beistand im Leiden hat Dorothea Trudel auf eindrückliche Art erlebt. Sie hatte in ihrem Leben viel Leiden erlebt. Sehr viel körperliches Leiden und sehr grosse körperliche Schwachheit. Sehr viel Kritik und Verleumdung und Neid.



Gott ist im Leid! Gott tut uns alles Mögliche zu, aber niemals, es allein durchzustehen.

Anwendung der heutigen Predigt im Alltag: Gott ist in den Schwachen mächtig

Wenn wir Dorothea Trudel und ihr Leben betrachten, sehen wir zweierlei: Da ist einerseits die mutige Glaubensfrau, die erlebt, wie Gott Menschen heilt, für die sie und andere beten. Da ist andererseits aber die von ihrer eigenen Krankheit gezeichnete Frau, dieses – in ihren eigenen Worten – „krumme, abgezehrte, ja ganz dürre Ding“. Trotz ihrer Schwachheit erlebte sie Jesus in ausserordentlicher Weise. Wie gehe ich um mit meiner Schwachheit?

Alles dient zum Besten

Wie geht Dorothea angesichts der Heilungen um sie herum mit eigenem Leiden um? Dorothea erfuhr auch selbst Heilung von Herzerkrankungen und von starken Rückenschmerzen.

In einer Hausandacht zu Psalm 110 schreibt sie: „Wir sollen ein solches Vertrauen in Gottes Wege und Führungen haben, dass wir im Voraus danken für das Gute, das uns der Herr geben wird. Wenn wir jeden Tag mit Danken anfangen, können wir jeden Abend, sogar am Schluss eines stürmischen Tages, mit Loben aufhören. [...] Alles Irdische muss uns gleichgültig werden, selbst vor dem Leiden dürfen wir uns nicht fürchten, denn Anfechtung lehret aufs Wort merken“.

Dorothea ermutigt mich mit dieser starken Aussage dazu, was ich erlebe, positiv und auf Gott hin zu deuten. Das fällt leicht bei schönen Dingen, diese Freiheit soll ich mir aber auch bei schweren Dingen nicht nehmen lassen.

Nur der leidende Gott kann helfen

Die Botschaft, die Gott so durch seinen Sohn Jesus Christus übermittelt, heißt: Ich habe Leid selbst erlebt und bin so allen nahe, die es erleben. Gott ist im Leid, und dort will er sein. Diese Antwort geht an alle, die am Ausmass ihres Leidens zu verzweifeln drohen, und spendet allen Trost, die an seinen Beistand glauben. Seine Nähe im Leid gilt umfassend und ausnahmslos.

Amen!